©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at



# HISTORISCHE RAHMENBEDINGUNGEN UND GRUNDLEGENDE ENTWICKLUNGSTENDENZEN DES WEINBAUS IM RAUM RETZ (16. - 19. JAHRHUNDERT)

Erich LANDSTEINER

Mit einem Anteil der Rebfläche von 31 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche (1987) zählt der Retzer Raum – hier verstanden als das Gebiet der heutigen Gemeinden Retz und Retzbach – zu den gegenwärtig am stärksten vom Weinbau geprägten Regionen Österreichs. 1987 belief sich die Weingartenfläche in den beiden Gemeinden auf 1606 ha, 1822 – zum Zeitpunkt der Anlegung des stabilen Katasters – betrug sie 1562 ha, 1787, als die Josephinischen Steuerfassionen erstellt wurden, 1706 ha. Der Zeitraum zwischen dem Beginn des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart ist durch einen kontinuierlichen Rückgang der Weinbaufläche in den beiden Gemeinden bis in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts und eine neuerliche Expansion ab den fünfziger Jahren gekennzeichnet. Die sich rasch ausdehnenden Brachflächen in den Weingartenrieden um Retz verweisen unübersehbar darauf, daß sich dieser Trend seit den achtziger Jahren wiederum umgekehrt hat.

## LANGFRISTIGE SCHWANKUNGEN DER WEINPRODUKTION VOM ENDE DES 16. BIS ZUM BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS

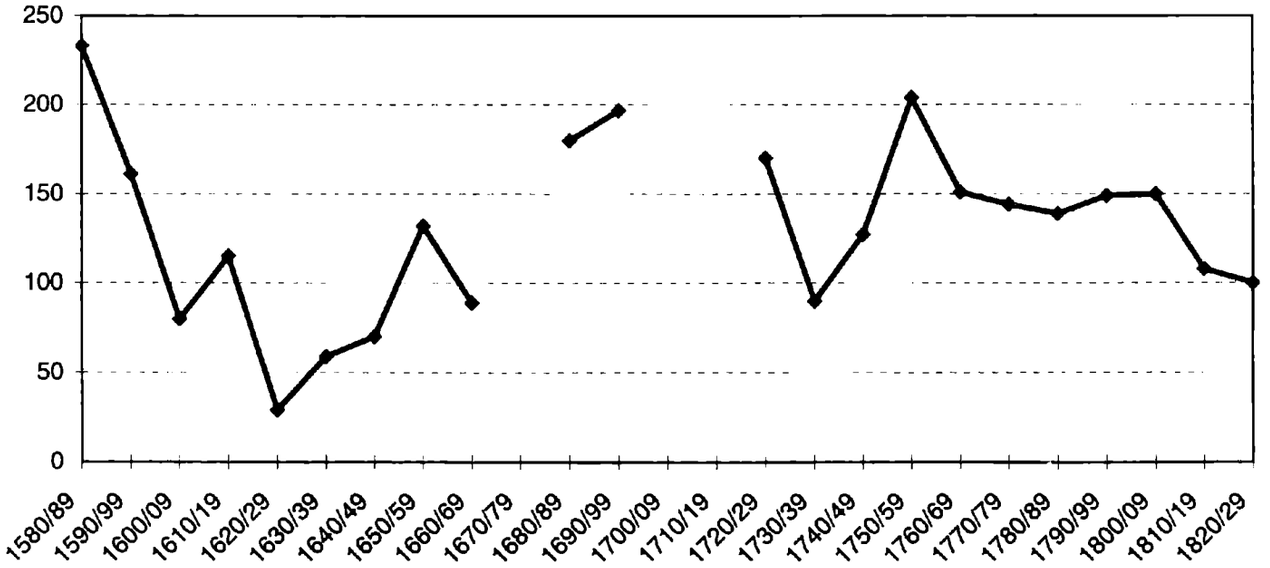
Ein Blick zurück in die weitere Vergangenheit zeigt, daß diese langen Wellen der Expansion und Kontraktion der Weinproduktion kein auf die letzten beiden Jahrhunderte beschränktes Phänomen darstellen. Angesichts des Mangels von flächenbezogenen Daten muß man sich für die Zeit vor dem ausgehenden 18. Jahrhundert allerdings mit anderem Quellenmaterial behelfen. Der jährliche Ertrag des von geistlichen und weltlichen Grundherrschaften bezogenen Weinzehents, der einem in der Regel über lange Zeiträume hinweg gleichbleibenden Anteil an der Weinproduktion entspricht, ermöglicht Rückschlüsse auf das Volumen der Weinproduktion. Die Vergleichbarkeit der aus diesem Material gewonnen Daten mit Angaben über die Weinbaufläche wird nicht primär durch Veränderungen der Kulturtechnik – an dieser änderte sich vom 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts praktisch gar nichts, allenfalls sind Veränderungen in der Rebsortenwahl in Rechnung zu stellen – sondern vor allem durch das zeitweilig gehäufte Auftreten von Mißernten bzw. überdurchschnittlich großen Weinernten beeinträchtigt.

Die ältesten Zehentdaten für den Retzer Raum stammen aus den Weinzehentregistern des Wiener Schottenstiftes für den Markt Pulkau, die – mit einigen Lücken – für die Periode vom ausgehenden 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten sind. Verknüpft man diese Daten mit den Weinzehenterträgen der Pfarrherrschaft Nalb aus Altstadt Retz, Ober- und Unternalb sowie Obermarkersdorf ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, ergibt sich das in Abb. 1 dargestellte Bild. Der hohe Indexwert am Beginn der Datenreihe verweist darauf, daß die Weinproduktion nach einer Expansionsphase in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts nicht nur im Raum Retz, sondern in allen traditionellen Weinbaugebieten Niederösterreichs einen Umfang hatte, der erst wieder in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – und auch dann nur aufgrund von Ertragssteigerungen durch die Umstellung auf neue Erziehungsarten (Hochkultur) – erreicht werden sollte. Obwohl kaum mit Zahlen belegbar, ist es ziemlich wahrscheinlich, daß zu diesem Zeitpunkt auch die Rebfläche ein danach in den traditionellen, ins Mittelalter zurückreichenden Weinbaugebieten nie wieder erreichtes Ausmaß erlangt hatte. Der Trend begann sich ab etwa 1570, spätestens aber ab der Mitte der

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at



1580er Jahre aufgrund von gehäuft auftretenden Mißernten umzukehren. Diese in allen mitteleuropäischen Weinbaugebieten feststellbare Trendwende wird von Klimahistorikern als Beleg für den Beginn einer „kleinen Eiszeit" interpretiert. Nach einer kurzen Erholungsphase im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts markieren die ersten Jahre des Dreißigjährigen Krieges, als das nördliche Niederösterreich zum Ort ausgedehnter Kampfhandlungen wurde, einen weiteren schweren Einbruch. Aufgrund eines starken Bevölkerungsrückgangs und umfangreicher Flurverwüstungen fiel die Weinproduktion – und mit ihr wohl auch die Weinbaufläche – auf den absoluten Tiefpunkt im Verlauf der Neuzeit. Nach diesem Schock begann ein zunächst langsamer Wiederaufbau, der am Ende des Dreißigjährigen Krieges nochmals durch den Schwedeneinfall kurzfristig unterbrochen wurde, unmittelbar darauf aber stark an Dynamik gewann, sodaß am Ende des 17. Jahrhunderts das Produktionsniveau des ausgehenden 16. Jahrhunderts wiederum erreicht war. Ob die in den Zehenterträgen zum Ausdruck kommenden Produktionsrückgänge in den 1730er- und 1740er-Jahren bereits auf einen neuerlichen Schrumpfungsprozeß verweisen oder ob sie lediglich die vermehrten Mißernten dieser Jahre widerspiegeln, ist anhand dieser Daten nicht eindeutig beantwortbar. Die Indexwerte für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts verweisen jedenfalls auf eine Stabilisierung auf einem relativ hohen Niveau. Das erste Drittel des 19. Jahrhunderts ist wiederum von einem deutlichen Rückgang der Weinproduktion gekennzeichnet, zumal 1814 eine eineinhalb Jahrzehnte andauernde, klimatisch bedingte Mißernteperiode einsetzte.




Quellen: Weinzehenterträge des Wiener Schottenstiftes (Archiv Schottenstift, Scrinia 151-152 (Pulkau)) und der Pfarrherrschaft Nalb (Archiv Stift Göttweig, Registratur 4, Amtsrechnungen Nalb (Retz)).

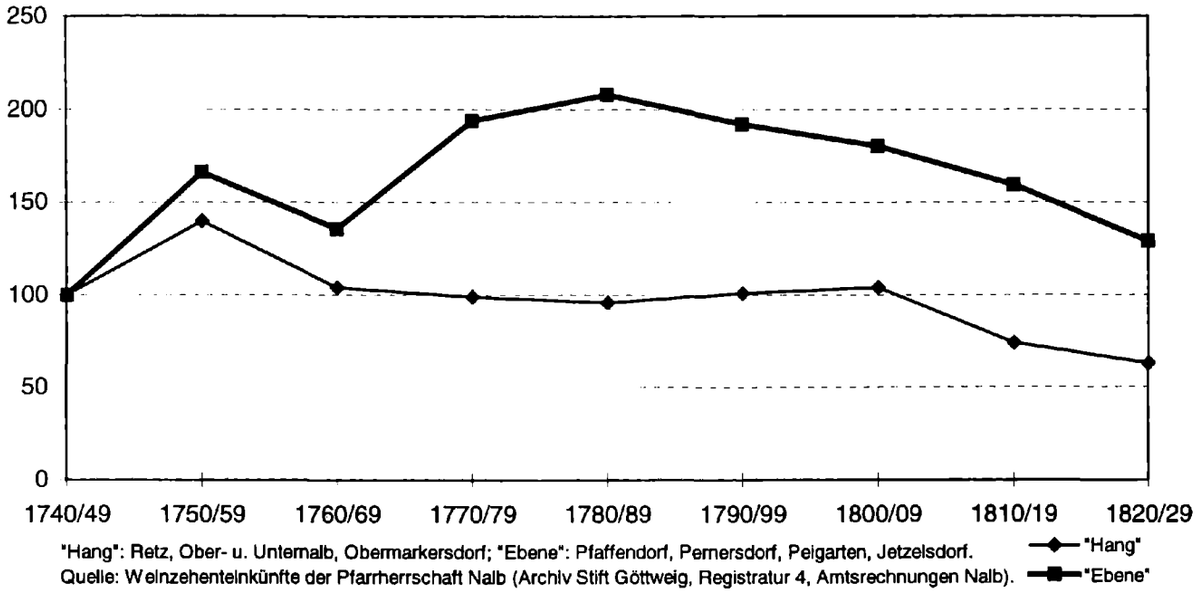
Abb.1: Weinproduktionsindices für den Raum Retz – Pulkau 1580/89 – 1820/29. (Zehnjahresmittel; Basis 1820/29).

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ist durch einen Strukturwandel geprägt, dessen Ursprung weiter zurückreicht, als die in Abb. 2 dargestellten Daten vermuten lassen. Vergleicht man die Zehenterträge der Pfarrherrschaft Nalb aus den Hanglagen von Retz, Obermarkers-

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at



dorf, Ober- und Unternalb mit denjenigen aus den östlich daran anschließenden, flacheren Lagen in Pfaffendorf, Pernersdorf, Peigarten und Jetzelsdorf, werden ganz unterschiedliche Entwicklungstrends erkennbar. Während die Produktion in der Hangzone stagniert, verdoppelt sie sich in der „Ebene". Hatte der Nalber Pfarrer 1740/49 noch 67 % seines Weinzehents aus den Hangrieden bezogen, waren es 1780/89 nur mehr knapp 50 %. Um das volle Ausmaß der sich anhand dieser Daten abzeichnenden Verschiebungen und des damit einhergehenden Strukturwandels zu erfassen, kehre ich zunächst wieder ins ausgehende 16. Jahrhundert zurück.




"Hang": Retz, Ober- u. Unternalb, Obermarkersdorf; "Ebene": Pfaffendorf, Pernersdorf, Peigarten, Jetzelsdorf.
Quelle: Weinzehenteinkünfte der Pfarrherrschaft Nalb (Archiv Stift Göttweig, Registratur 4, Amtsrechnungen Nalb).

Abb.2: Weinproduktionsindices für den Raum Retz 1740/49 – 1820/29. Kontrast „Hang" – „Ebene". (Zehnjahresmittel; Basis 1740/49).

## DIE VERHÄLTNISSE AM ENDE DES 16. JAHRHUNDERTS

Am Beginn der Neuzeit war der Weinbau ein im Umkreis von Städten konzentrierter und häufig von Stadtbürgern betriebener Wirtschaftszweig. Städte waren die wesentlichen Produktions-, Konsum- und Handelszentren für Wein. Das verlieh den Weinbaugebieten ein ganz spezifisches gesellschaftliches Gepräge. Im südöstlichen Mitteleuropa wurde dieses Strukturmerkmal noch durch die Tatsache verstärkt, daß aufgrund einer unterentwickelten gewerblichen Produktion sich die Stadtbewohner umso mehr auf die Weinproduktion konzentrierten, wobei das Produkt oft in großem Umfang und im Tausch gegen Gewerbeprodukte in die angrenzenden Regionen im Norden und Westen exportiert wurde. Die Stadt Retz ist - verglichen mit Wien oder Krems - ein kleines, aber durchaus typisches Beispiel für die Verhältnisse in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Weinbauzentren Niederösterreichs. Die 116 zur Steuer veranlagten Stadtbürger des Jahres 1590 besaßen insgesamt 262 ha Weingärten in den angrenzenden Dörfern. 91 % aller Retzer Bürger verfügten zu diesem Zeitpunkt über teils sehr umfangreichen Weingartenbesitz. Dagegen betrieben nur 46 % ein Gewerbe und nur 8 % bestritten ausschließlich mit handwerklicher Tätigkeit ihren Lebensunterhalt.
Daß im 16. Jahrhundert neben den Retzern auch zahlreiche Bürger aus Waldviertler Städten wie Drosendorf, Horn, Raabs, Waidhofen a. d. Thaya, Zwettl und Weitra Weingärten am Man-

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at



hartsbergabhang zwischen Pulkau und Retz besaßen, fügt sich ebenfalls gut in das gewohnte Bild spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Weinbaugebiete ein. Die topographisch und klimatisch bedingte Konzentration der Rebenkultur in dafür geeigneten Landstrichen sowie die Begehrtheit des Produktes zur Versorgung des eigenen Haushalts und zum Weiterverkauf – häufig auf dem Schankweg – bedingte in allen kontinentaleuropäischen Weinbaugebieten einen – im Vergleich zu reinen Ackerbaugebieten – erstaunlich hohen Anteil von Grundbesitzern aus der näheren und weiteren Umgebung. Bemerkenswert ist hingegen die Tatsache, daß auch eine große Zahl von Bauern aus Waldviertler Dörfern bis in die Gegend von Waidhofen a. d. Thaya und darüber hinaus in dieser Zone ausgedehnten Weingartenbesitz hatten. Im Gegensatz zu anderen traditionellen Weinbaugebieten Niederösterreichs wie der Wachau oder der Gegend um und südlich von Wien war hingegen der Anteil der Klöster und des Adels an der Weinbaufläche am Ausgang des 16. Jahrhunderts hier relativ gering. Klösterliche Weingüter und Lesehöfe, wie sie insbesondere für die Wachau und die Kremser Gegend typisch waren, befanden sich in größerer Zahl nur in Pulkau und Leodagger, wo neben den Klöstern Zwettl, Geras, St. Pölten, Pernegg und dem Wiener Schottenkloster auch die südböhmischen Abteien Hohenfurth und Goldenkron derartige Betriebe besaßen. Insgesamt betrug der Anteil der nicht unmittelbar vor Ort ansässigen Weingartenbesitzer an der Weinernte an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in Pulkau 27 %, in Leodagger 76 %, in Waitzendorf 61 % und in Obermarkersdorf 47 %. In den Rieden rund um die Stadt Retz hatte dagegen bereits im Lauf des 15. Jahrhunderts das einheimische Bürgertum die auswärtigen Besitzer weitgehend verdrängt. Die starke Präsenz bürgerlichen Besitzes einerseits, auswärtiger Weingartenbesitzer, die aufgrund der Distanz zum Wohnort die Bearbeitung ihrer Weingärten nicht selbst durchführen konnten andererseits, läßt Rückschlüsse auf den ökonomischen Status der Dorfbevölkerung zu. Neben teils sehr wohlhabenden Weinbauern setzte sie sich zu einem beträchtlichen Teil aus halbproletarisierten Weinhauern zusammen, die gegen Geldlohn die Weingärten der bürgerlichen und auswärtigen Besitzer bearbeiteten.

Die Stadt Retz war nicht bloß Weinbau-, sondern auch Weinhandelszentrum. In dieser Funktion dominierte sie auf der Basis von Privilegien, die Teil des Stadtrechts waren, einen die Dörfer Altstadt Retz, Ober-, Mitter- und Unterretzbach, Ober- und Unternalb, Kleinhöflein, Kleinriedental und Hofern umfassenden Bezirk („Burgfrieden"), in den von auswärts kein Wein eingeführt werden durfte. Den Bewohnern dieser Dörfer stand es zwar frei, ihren selbstgebauten Wein an auswärtige Abnehmer zu verkaufen; das Recht, im Burgfrieden Wein zum Weiterverkauf zu erwerben besaßen hingegen nur Bürger der Stadt Retz. Weiters mußten alle „Gäste", die Weingärten im Burgfrieden hatten, ihre Ernte bis zum 11. November wegschaffen. Diese Regelungen des Weinmarktes blieben, obwohl zeitweilig heftig umstritten, bis 1769, als alle derartigen stadtbürgerlichen Privilegien im Land aufgehoben wurden, in Kraft. Daraus ergibt sich die Funktion der ausgedehnten Kelleranlagen unter der Stadt. Hier sammelte sich nach jeder Lese neben der Weinernte der Bürger ein beträchlicher Teil der Produktion der Burgfriedensdörfer. Dieses Weinlager sowie die im Stadtrecht enthaltene Garantie, daß es sich dabei ausschließlich um das lokale Produkt handelte - zweifellos auch eine Maßnahme zur Qualitätssicherung -, zog wie ein Magnet Käufer an, die am Ausgang des 16. Jahrhunderts vor allem aus dem südböhmischen-südwestmährischen Raum in großer Zahl nach Retz kamen. Von den in der ersten Hälfte des Jahres 1597 aus dem Retzer Burgfrieden über die Landesgrenze nach Böhmen und Mähren exportierten rund 3100 hl gingen 27 % nach Neuhaus (Jindřichův Hradec), 10 % nach Tábor, der Rest in eine Vielzahl anderer mährischer und böhmischer Städte bis in die Umgebung von Prag. Noch deutlicher wird die Bedeutung von Neuhaus für den Weinexport aus Retz in nördlicher Richtung am Beispiel eines Exportregisters aus dem Jahr 1648. Von den 3900 hl Wein, die in diesem Jahr von Käufern aus den nördlichen Nachbarländern abgeführt wurden, gingen 2382 hl (61 %) allein dorthin. Neuhaus war im 16. und 17. Jahrhundert ein bedeutendes Zentrum der Tuchweberei, und damit ist auch klar, was

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at



die Weinkäufer als Gegenfuhr mit nach Retz brachten. Während die Bevölkerung zahlreicher südböhmischer und mährischer Städte Wein aus Retz und Umgebung trank, kleideten sich die Bewohner der Retzer Gegend in böhmisches und mährisches Tuch bzw. Leinen.

## DER STRUKTURWANDEL DER WEINKULTUR IM VERLAUF DER FRÜHEN NEUZEIT

Wie ich eingangs zu zeigen versucht habe, fiel die Weinproduktion im Raum Retz im Zuge des ersten Jahrzehnts des Dreißigjährigen Krieges auf einen - soweit dies aufgrund der Quellenlage beurteilbar ist - historischen Tiefstand. Bereits während des Krieges, vor allem aber unmittelbar danach, setzte im Zuge eines starken Bevölkerungswachstums ein rascher Wiederaufbau ein. Dieser wurde aber nun nicht mehr von den Bürgern der Stadt und ebensowenig von den vor dem Krieg so zahlreichen auswärtigen Weingartenbesitzern getragen, sondern von den Bewohnern der umliegenden Dörfer. Wie die meisten anderen niederösterreichischen Städte lag auch Retz am Ende des langen Krieges in Trümmern. Die 66 steuerzahlenden Bürger des Jahres 1665 bewirtschafteten nur mehr 58 ha Weingärten. In der Folge stieg der Weingartenbesitz des Retzer Bürgertums zwar wieder auf 89 ha im Jahre 1702 und 151 ha 1746, erreichte aber nicht wieder das Ausmaß des späten 16. Jahrhunderts. Anstatt auf die Weinproduktion konzentrierte sich das Bürgertum der Stadt nun vermehrt auf den Weinhandel. Nachdem ihm in den ersten Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg auch dieser Erwerbszweig zeitweilig entglitten war, verteidigte es sein Privileg in zahlreichen, zunehmend heftiger werdenden Kämpfen gegen eine wachsende Zahl von in den Burgfriedensdörfern ansässigen Konkurrenten. Damit hatte die Stadt bis 1754, als das Privileg zuletzt bestätigt und sogar erweitert wurde, Erfolg. Nach der Aufhebung der stadtbürgerlichen Handelsprivilegien 1769 schwand das Interesse der Bürgerschaft an Weinbau und Weinhandel. Der Weingartenbesitz der Bürger ging bis um 1800 auf 54 ha zurück, der Weinhandel begann sich in den Händen einiger weniger Händler zu konzentrieren.

Parallel zum Rückzug des Retzer Bürgertums aus der Weinproduktion schrumpfte im Verlauf des 17. Jahrhunderts auch der Weingartenbesitz der Auswärtigen. Hatte deren Anteil an der Ernte im Pulkauer Zehentbezirk (einschließlich Leodagger, Waitzendorf und Obermarkersdorf) 1617 46 % ausgemacht, fiel er bis 1661 auf 31 % und betrug 1694 nur mehr knapp 25 %. Zudem stammten die auswärtigen Weingartenbesitzer nun fast ausschließlich aus den benachbarten Waldviertler Dörfern.

Vom Rückzug der auswärtigen Besitzer und des Retzer Bürgertums profitierte wiederum die Dorfbevölkerung. Der neuerliche Aufschwung der Weinproduktion unmittelbar nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ist vor allem ihr Verdienst. Da die adeligen und geistlichen Grundherrschaften aufgrund ihrer Rentenbezugsrechte (Zehent und Bergrecht) ein großes Interesse an der Rekonstitution der über den Krieg hinweg verödeten Weingärten hatten, überließen sie die Parzellen oft unengeltlich vor Ort ansässigen oder zuwandernden Bearbeitern zur Wiederauspflanzung. Auf diesem Weg gelangte im Verlauf der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Großteil des Reblandes in den Gemarkungen der Dörfer um Retz in den Besitz dörflicher Produzenten. Damit veränderten sich auch die Produktionsverhältnisse: Aus lohnarbeitenden Weinhauern wurden Weinbauern, die großteils ihre eigenen Weingärten bearbeiteten und – im Fall der rasch wachsenden Zahl von Klein- und Kleinstbesitzern – gelegentlich zum Nachbarn in Taglohn gingen.
Der Wiederaufbau ging so rasch vor sich und erreichte eine derartige Dynamik, daß bereits 1679 in Niederösterreich ein Auspflanzverbot für Weingärten – ausgenommen auf Grundstücken, die nachweislich auch vor dem Dreißigjährigen Krieg mit Reben bepflanzt waren – erlassen wurde. Allerdings sollte man bei der Beurteilung derartiger Maßnahmen nicht überse-

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at



hen, daß sie immer auch das Ergebnis gesellschaftlicher Interessenskonflikte sind. Ganz deutlich wird dies am Beispiel einer Initiative einer Reihe von Adeligen, Klöstern und Weinbaustädten bzw. -märkten in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts, die sich zwar auf die Verhältnisse im Raum Krems und Langenlois bezieht, aber durchaus als typisch für die Entwicklung in ganz Niederösterreich gelten kann. Am 20. Mai 1655 übergab Johann Baptist von Verdenberg auf Grafenegg dem nö. Regimentskanzler ein vom ihm, dem Freiherrn von Zinzendorf, Besitzer der Herrschaft Dürnstein, dem Abt von Melk, den Pröbsten von Dürnstein und Herzogenburg, den Städträten von Krems und Stein sowie den Magistraten von sieben Marktorten einschließlich Langenlois und Straß unterzeichnetes Memorandum, in dem moniert wird, daß die „gemeinen Leute" ganze Feldbezirke in Weingärten umwandeln würden. Es gäbe daher zu viel Wein im Land, der Weinpreis sinke immer weiter und diese Leute fügten damit nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Obrigkeiten schweren Schaden zu. Zudem befänden sich die neuausgepflanzten Weingärten größtenteils in ebenen Lagen, wo ständig Frostgefahr drohe. Vor allem aber sei zu bedenken, „daß sich ein armer Untertan mit der Fechsung eines Joch Ackers samt den seinigen ein ganzes Jahr mit Brot aushalten und das Jahr hindurch, weil er daselbst bis zur Erntezeit keine Hand anzulegen bedarf, andern Leuten dienen und was erobern kann, daß ein solcher entgegen, wann er seinen Acker zu Weingarten macht, ein ganzes Jahr darin arbeiten muß und bei andern Leuten nichts gewinnen kann, daher leben sie elendiglich und in merklicher Not." Dieser Entwicklung müsse durch ein Auspflanzverbot Einhalt geboten werden, und die Weingärten in ebenen Lagen sollten überhaupt wieder ausgehackt werden.[1]

Der unmittelbare Anlaß dieses Memorandums ist bei näherer Betrachtung leicht ersichtlich: 1654 war in Niederösterreich eine ungemein reiche Weinernte eingebracht worden, hinsichtlich der Flächenerträge wahrscheinlich die größte seit Mitte der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts. Gleichzeitig fiel im ersten Jahrzehnt nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges der Weinpreis aufgrund einer verringerten Nachfrage, zumal auch der Export auf der Donau über den Krieg hinweg weitgehend zusammengebrochen war und sich der Getränkekonsum in Oberösterreich und Bayern vom Wein hin zu Bier und Obstmost verschoben hatte. Letzteres trifft auch auf Böhmen zu. Verdenberg und seine Mitunterzeichner protestierten nicht nur aus Sorge um das Wohl der gemeinen Leute und armen Untertanen, sondern machten sich angesichts dieses Überflusses an Wein vor allem Sorgen um den Wert ihrer eigenen Weinproduktion, spielte diese doch in der Ökonomie der Herrschaft Grafenegg eine maßgebliche Rolle. Alle anderen Unterzeichner des Memorandums waren ebenfalls bedeutende Weinproduzenten. Weiters kommt in der von Verdenberg angedeuteten Alternative - kleine Ackerwirtschaft und Lohnarbeit gegenüber weinbäuerlicher Parzellenwirtschaft - eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung von beträchtlicher Tragweite zum Vorschein. Der Besitz eines Stück Weingartens gewährte aufgrund der höheren Flächenproduktivität ein wesentlich größeres Maß an wirtschaftlicher Unabhängigkeit als ein Stück Ackerland gleicher Größe und erlaubte der in den Weinbaudörfern rasch anwachsenden Schicht der Kleinhäusler und Inwohner überhaupt erst die Gründung eines eignen Haushaltes. Nicht zuletzt deshalb waren Knechte und Mägde in den Weinbaugebieten im Unterschied zu den Ackerbau- und Viehzuchtregionen eine seltene Erscheinung.

Obwohl bis 1783, als alle Beschränkungen fielen, immer wieder Auspflanzverbote ergingen, konnte dieser Dynamik kaum Einhalt geboten werden. Daher verschob sich der Schwerpunkt des Weinbaus in Niederösterreich im Verlauf des 18. Jahrhunderts immer mehr aus den traditionellen Anbaugebieten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit in das sogenannte Weinviertel. Die in der Regel erst in diesem Jahrhundert oder noch später angelegten Kellergassen

[1] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Herrschaftsachiv Grafenegg, Karton 426, Nr. 5.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at



sind ein augenfälliges Zeugnis dieser Expansion. Hier wurde nun auf nicht in jedem Fall für den Weinbau geeigneten Flurteilen ein zwar minderes, aber in vielen Jahren wesentlich reichhaltigeres Produkt erzeugt als auf den traditionellen Hanglagen. Gleichzeitig beeinträchtigte diese Expansion die Rentabilität der Weinproduktion in den traditionellen Weinbauzonen des Landes, sodaß dort bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie Abb. 2. am Beispiel der Retzer Gegend verdeutlichen soll, die Produktion stagnierte bzw. rückläufig war, während sie in den flacheren, fruchtbareren aber nicht unbedingt besseren dafür geeigneten Gegenden bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts weiterhin zunahm.

Dazu kam eine weitere, den gesamten Markt für Lebens- und Genußmittel in der östlichen Hälfte des heutigen Österreich maßgeblich beeinflussende Entwicklung. Die vor allem nach der zweiten Türkenbelagerung rasch wachsende Nachfrage der Haupt- und Residenzstadt Wien zog unweigerlich alle Überschüsse aus der näheren und weiteren Umgebung an. Solange Wien selbst eine bedeutende Weinbau- und Weinexportstadt war, kam kaum Wein aus dem nördlichen Niederösterreich in die Stadt, zumal die Einfuhr auch hier auf einen das Weinbaugebiet entlang der Thermenlinie umfassenden Bezirk beschränkt war. Das änderte sich erst an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Die Einführung der entlang des 1704 errichteten Linienwalls erhobenen Verzehrungssteuer markiert die aufgrund der veränderten Versorgungsbedürfnisse der rapide wachsenden Metropole erzwungene Neugestaltung der aus dem Spätmittelalter überkommenen stadtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Was die Weinversorgung betrifft, so reichte der Einzugsbereich der Großstadt bereits Mitte des 18. Jahrhunderts – zum Unmut nicht zuletzt auch der Produzenten im Retzer Raum – nach Südmähren hinein. Die große Masse der Einwohner Wiens wollte vor allem billigen Wein haben. Eine wachsende Nachfrage nach einem preisgünstigen Massenkonsumgut traf somit auf das Angebot der vielen kleinen Weinproduzenten nördlich der Donau. Beide Faktoren prägten in zunehmenden Ausmaß die Weinkultur in dieser Gegend. Auch der Rebsortenbestand scheint sich dadurch verändert zu haben. Selbstverständlich bevorzugten die vielen Kleinproduzenten ertragreiche und ertragssichere Reben. Obwohl dies nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, daß die uns heute geläufigen Bezeichnungen erst im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind, nur schwer zu belegen ist, weist einiges darauf hin, daß die Dominanz des Grünen Veltliners auf diese Periode zurückgeht.

Die in den Parzellenplänen des Franziszeischen Katasters aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die den Ausgangspunkt der Studie von M. Heinrich und G. Wimmer bilden, geben einen Zustand wieder, der das Resultat dieser hier lediglich skizzierten Entwicklung darstellt.

## LITERATUR

LANDSTEINER, E.: Weinbau und Gesellschaft in Mitteleuropa. Ein Interpretationsversuch am Beispiel des Retzer Gebietes (16. - 18. Jahrhundert).- In: FEIGL, H. (Hrsg.): Probleme des niederösterreichischen Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart.- Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd.13, 99-140, Wien 1990.

LANDSTEINER, E.: Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa. Materielle Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Weinbau, dargestellt am Beispiel Niederösterreichs in der frühen Neuzeit.- Phil. Diss. (masch.), Wien 1992.

LANDSTEINER, E.: Weinbau und bürgerliche Hantierung. Weinbau und Weinhandel in den landesfürstlichen Städten und Märkten Niederösterreichs in der Frühen Neuzeit.- In: OPLL, F. (Hrsg.): Stadt und Wein.- Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, Bd.14, 17-50, Linz 1996.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Arbeitstagung der Geologischen Bundesanstalt

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 1999

Autor(en)/Author(s): Landsteiner Erich

Artikel/Article: HISTORISCHE RAHMENBEDINGUNGEN UND GRUNDLEGENDE ENTWICKLUNGSTENDENZEN DES WEINBAUS IM RAUM RETZ (16.-19. JAHRHUNDERT) 152-158